

Oedenburger Zeitung.

(Formals „Oedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, dann für sociale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Beirrücken zur Wehr' — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint jeden Mittwoch, Freitag und Sonntag.
Pränumerations-Preise:
Für Voco: Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 4 fl. 50 kr.,
Vierteljährig 2 fl. 25 kr., Monatlich 1 fl.
Für Auswärts: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 6 fl., Vier-
teljährig 3 fl. Alle für das Blatt bestimmten Sendungen, mit
Ausnahme von Inseraten, Pränumerations- und Anzeiger-
gebühren sind an die Redaktion portofrei einzusenden.

Administration, Verlag, Expedition: | Redaktion:
Grabenrunde Nr. 121. | Neugasse Nr. 18, im 1. Stock.
Einzelne Nummern kosten 1 Kreuzer.

Inserate vermitteln: die Herren Hasenstein & Bogler, Wall-
schgasse 10, Wien. Rudolph, A. Dypelt, L. Stubenbastei 2.
Wien. Heinrich Schalek, I. Singerstraße 3, Wien.
Inserations-Gebühr:
5 kr. für die einseitige, 10 kr. für die zweiseitige, 15 kr. für
die dreiseitige und 20 kr. für die durchlaufende Zeitspalte ex-
clusive der Stempelgebühren von 80 kr.
Bei mehrmaliger Einschaltung entsprechender Rabatt.

Mit 1. Juli 1879
beginnt das 3. Quartal auf die
„Oedenburger Zeitung.“
(Früher „Oedenburger Nachrichten“.)
In Voco: vierteljährig 2 fl. 25 kr., halbjährig
4 fl. 50 kr., ganzjährig 9 fl.
Auswärtige: vierteljährig 3 fl., halbjährig
6 fl., ganzjährig 12 fl.
Die P. T. Abonnenten, deren Pränumerations-
zeit mit Ende Juni abgelaufen ist, werden um recht-
zeitige Erneuerung ihrer Pränumeracion ersucht, wie auch
in weiteren Kreisen um zahlreicher Abonnements = Bei-
tritt gebeten wird.
C. Nouwaiser, | Ernst Marbach,
Verleger. | Redacteur.

Auf neuer Grundlage.

Oedenburg, 23. Juni 1879.

Eine große Ueberraschung soll, nach hauptstädti-
schen Organen, dem Lande bevor stehen. Minister
Tiffa — so heißt es — geht mit dem Plane um
mit den Machten des Municipalismus in
Ungarn vollständig aufzuräumen.
Wenigstens erhellt aus dem Leitblatt unseres
Herrn Ministerpräsidenten, aus dem „Ellenör“, daß
eine gewichtige Aenderung der ungarischen Staatsverwal-
tung dadurch sich vorbereitet, daß die Ernennung der
Municipalbeamten durch das Ministerium des Innern
hinfünftig vollzogen werden soll.
Das Blatt beruft sich vor Allem darauf, daß
die Regierung Tiffa's überall die staatliche Autorität
zur Geltung gebracht hat. Es weist auf das Vorgehen
des Kultusministers gegenüber den protestantischen
Mittelschulen, auf die obligatorische Einführung der

ungarischen Sprache, auf die Geltendmachung des staat-
lichen Einflusses bei der Theilregulierung, auf die Kre-
ierung des Meldungsamtes, auf das energische Auftreten
gegenüber den Nationalitäts-Hegereien hin, ja sogar
auf die verunglückten Verwaltungsausschüsse geschieht
Verufung, um das Streben Tiffa's zu charakterisiren,
überall den staatlichen Einfluß zum Ausdruck zu brin-
gen. Nimmeh ist es Zeit, erklärt „Ellenör“, die Auf-
merksamkeit der liberalen Partei auf eine Idee hinzu-
lenken, die auch bisher jede ihrer bedeutenderen Schöp-
fungen durchweht hat und deren Durchführung das
größte Verdienst der Majorität bilden würde. Der Ar-
tikel tritt dann für die Erneuerung der Beam-
ten mit folgender Argumentation ein:

Die gesteigerten Ansprüche, mit welchem das mo-
derne Leben an den Staat herantritt, die mit der Be-
amtlichen Carriere verbundenen großen Pflichten, die
Vorbereitung, Ruhe und Unabhängigkeit, welche zur
Erfüllung dieser Pflichten erforderlich sind, und —
was vor Allem erwähnt werden muß — die eigen-
thümlichen ethnographischen Verhältnisse unseres Vater-
landes — alle diese Momente fordern, daß wir uns
mit der Idee der staatlichen Verwaltung be-
freunden, sie ansprechen.

Es gibt aber auch einen andern Grund, den
man leider nicht sonderlich zu berücksichtigen pflegt. In
keinem Lande ist die Arbeitsteilung der sozialen Be-
rufsbahnen in so geringem Maße durchgeführt, als in
unserem Vaterlande. Es gibt sehr Viele, die heute
Landwirth, morgen Beamte sind und in Folge dessen
weder dem einen, noch dem andern Berufe entsprechen.
Hier wie dort nistet sich die Oberflächlichkeit ein.

Das Komitatsamt ist in vielen Fällen eine Sine-
cure für die zu Grunde gegangenen Mitglieder der
herrschenden Komitatsdynastien und die Geschäfte er-
ledigt zumeist Derjenige, der dafür am schlechtesten ent-
lohnt wird. Nur eine gesicherte Carrière, nur Aus-
sicht auf Belohnung des Fleißes und der Fähigkeiten
vermögen einen den neueren Anforderungen entsprechen-

den Beamtenkörper zu schaffen. Nur, wenn die Berufs-
zweige entsprechend von einander gesondert werden,
dürfen wir hoffen, sachverständige, arbeitsame Landwir-
the zu erhalten und diese brauchen wir dringend nöthig.
Es ist vielleicht unnöthig, wenn wir hinzufügen,
daß in Ungarn nur jene staatliche Verwaltung sich ei-
nen Anhang verschaffen kann, welche auf die richtigen
Prinzipien der Selbstverwaltung nicht vergißt, den au-
tonomen Elementen in der Berathung und Kontrolle
Geltung verschafft und den Staatsorganen nur die
Exekutive überträgt.

So weit „Ellenör“; hierzu nun bemerkt das
„N. P. Z.“: da der Reichstag nicht fortwährend bloß
Steuern und neue Anlehen votiviren kann, die Ver-
handlungen über das Budget sich von Jahr zu Jahr
immer belangloser gestalten, so folgt hieraus, daß der
Reichstag — will man den Parlamentarismus über-
haupt erhalten — sich auch mit Fragen beschäftigen
müsse, welche das Wesen der innern Verwal-
tung im Lande berühren und da nun denkt Mi-
nister Tiffa daran einen Bau aufzuführen zu lassen,
nach ganz veränderten Prinzipien und auf neuer
Grundlage.

Es ist leider nicht zu leugnen: das ganze gegen-
wärtige Municipalsystem ist bedenklich unterwühlt, es ist
ein morscher Bau, dessen Widerstandskraft nicht dadurch
gehoben wurde, daß man über dem hauffälligen Dach-
stuhl noch das unschöne und unnöthige Gerüst der
Verwaltungsausschüsse errichtete. Wir zweifeln nicht
einen Augenblick, daß die Verwaltungsfrage binnen
kurzem im Sinne der Beamtenernennung gelöst wird.
Wäre das Ministerium Tiffa gefallen, so hätten seine
Nachfolger die staatliche Verwaltung mit ernannten
Beamten eingeführt. Da aber das Ministerium Tiffa
keine Miene macht, zu fallen, so wird es selber diese
Reform einführen und was noch wichtiger, durch-
führen.

Man wird zwar in gewissen Kreisen über dieses
Projekt Zetter schreien und dem Herrn Koloman von

Jeuffelon.

Verheirathet.

Eine tragische Geschichte aus dem Tagebuche eines
Selbstmörders
von
Leander Merz.

(Schluß.)

Als sie mich inne ward, kam sie mir ganz außer
sich entgegen:
„Wo bleibst Du denn, Bruno? Schon glaubte
ich an ein Unglück.“ sagte sie ganz blaß vor Aufregung.
Ich reichte ihr die Hand, küßte sie auf die Stirne
und erzählte ihr aufrichtig, wessen Schuld es gewesen
sei, daß ich nicht zeitgerecht zum Stelldichein erschienen.
Hierauf machten wir uns auf den Weg nach dem
fünf Minuten entfernten Wald.
Nun ereignet sich aber etwas, worüber sich mir
noch jetzt das Haar auf dem Haupte sträubt.
Wie wir so dahinschreiten, Arm in Arm über
allerlei lachend und scherzend, da sprengt uns plötzlich
ein großer Stier entgegen, die mächtigen Hörner vor-
gelegt, die Augen weit aufgerissen, mit den Nüstern
schnaubend.
Eine Sekunde lang hielt ich inne, rathlos, bei-
nahe im Schrecken erstarrt, denn der Hohlweg war so
beschaffen, daß ein Ausweichen zur absoluten Unmög-
lichkeit gehörte.
Dann aber, rasch ermannt, zog ich rasch den

Säbel, drängte Rosa, die marmorbleich geworden war,
an die Wand, und mich vor sie stellend, machte ich die
übermenschlichsten Anstrengungen, die wüthende Bestie
abzuschrecken.

Umsonst! das scheue Thier kommt näher und
näher, und mit jeder Sekunde, die verstreicht, wird
unsere Lage eine verzweiflungsvollere.

Nun will noch das Unglück, daß das arme Kind
plötzlich ohnmächtig zusammensinkt, und so gänzlich un-
möglich macht, was vielleicht noch möglich gewesen wäre.

Ich hüde mich zwar blühschnell, um ihr wieder
auf die Beine zu helfen, allein ach! zu spät! Ehe dies
gelingt, ist das Unglück auch schon geschehen — das
wüthende Thier war im Vorbeistürzen dem armen leb-
losen Kinde mit seinen schweren Hufen auf die rechte
Brust getreten.

Ein Blutstrom entsprang sofort ihrem Munde.

Wahnwüthig vor Schmerz schrie ich um Hilfe.

Ein Bauer, der gerade des Weges kam, eilte
schnell herbei, allein alle angewendeten Mähen, die Un-
glückliche in's Leben zurückzurufen, blieben erfolglos —
die Bedauernswerthe gab noch ehe wir sie in die Villa
bringen konnten den Geist auf.

Dieser Unglücksfall hatte mich so angegriffen, so
völlig niedergeschmettert, daß ich in eine schwere Krank-
heit verfiel, der ich beinahe erlegen wäre.

Allein dies sollte noch immer nicht Alles sein,
was mir das Schicksal vorbehalten — o, das Schick-
sal ist erfindereich, wenn's gilt einem armen Sterblichen
mehr Leid anzuthun, als man zu ertragen fähig ist.

Ich war zwei oder drei Tage wieder aus dem
Bette, als mir zwei Briefe übergeben wurden, die beide
an dem Tage angekommen waren, an dem die arme
Rosa so tragisch geendet, und die man mir so lange

vorbehalten, weil der Arzt jede Aufregung als für
meinen Zustand sehr gefährlich erklärt hatte.

Das eine dieser Schreiben, war von meinem Vor-
munde, der mir den Tod meiner guten Schwester, an
der ich mit abgöttischer Liebe hing, weil sie die einzige
war, die mir noch von meiner nun bis auf mich aus-
gestorbenen Familie blieb, und das zweite von Bertha.

Ach, welche unbeschreibliche Gefühle mich durch-
tobten, da ich am ganzen Körper bebend, Bertha's
Brief in der Hand hielt!

Furcht und Hoffnung trieben in mir ihr tolles
Spiel und mir war zu Muth, als stünde ich im Be-
griffe, ein Urtheil zu eröffnen, von dem ich nicht wußte,
ob es auf Leben oder Tod laute.

Lange währte es, ehe ich die Kraft fand, dieses
Schreiben zu eröffnen.

Endlich etwas ermannt, brach ich den Siegel
auf, entfaltete den viermal zusammengelegten kleinen
Bogen, und verhaltenen Athems las ich, was ich nie-
mals zu lesen geglaubt.

Bertha wußte um mein Verhältniß zu Rosa,
alles bis in's kleinste Detail wußte sie, und insbe-
sondere unser Gespräch, da wir vom Jäger überrascht,
aufgesprungen waren, wiederholte sie mir wörtlich.

Troydem werde sie mir Alles verzeihen, sagte sie,
wenn ich nach Venedig kommen wolle, wo sie den
Vater schon zu bereden wissen werde, damit er uns
nicht länger Hindernisse in den Weg zu unserem beider-
seitigen Glücke lege: „Kommst Du aber nicht,“ schloß
Bertha „dann ist es ein Zeichen, daß Du mich treulos
verrathen, und da bin ich für Dich auf ewig verloren.“

Im ersten Augenblicke wollte ich vor Glück und
Seligkeit aufjauchzen, denn ich währte mich bereits am
Ziele meiner Wünsche, plöglich fiel mir jedoch ein, daß

T i s a wieder weiblich verlästern, aber klug, überaus klug bleibt deshalb seine Idee doch, sie baut gleichsam seine Macht im Lande und sein Verbleiben in der hohen Stellung die er einnimmt auf neuer Grundlage.

Es liegt doch auf der Hand, daß die Einführung der Beamten-Ernenennung ein mächtiger Schachzug sein würde, um sich mit einem Schlage zum unbedingten Herrn eines wohlorganisirten Beamtenheeres zu machen und zugleich einen Theil der Opposition zu desarmiren. Wir glauben nicht, daß T i s a das Mandat des gegenwärtigen Parlamentes ablaufen läßt, ohne von diesem Mittel zur Sicherung seiner Macht Gebrauch gemacht zu haben. Freilich werden dann Manche, die jetzt das große Wort führen, nicht mehr Platz finden für ihren Sitz und ihre Stimme, aber — wenn auch Minister T i s a dadurch vielleicht allzusehr Autokrat werden könnte, so mancherlei Gutes hätte sie doch die Staatsverwaltung auf neuer Grundlage.

Zur Verleihung der Arbeitermedaillen vom Landes-Industrie-Verein in Budapest, an hiesige Arbeiter.

Verflorenen Sonntag um 11 Uhr Vormittags erfolgte im städt. Rathhause die feierliche Ueberreichung der, den Arbeitern Josef Schubert und Johann Schwarz, des hiesigen renommirten Fabrikbesizers Herrn Friedrich Seltener, vom Landes-Industrieverein in Budapest, in Würdigung der besonderen Ausdauer, des Fleißes und der langjährigen ehrlichen Dienstleistung, verliehenen Arbeiter-Medaillen durch den Präsidenten der Handels- und Gewerke-Kammer, Herrn Ignaz Ritter v. Zlandorffer.

Zu dem feierlichen Akte war eine ansehnliche Zahl von Gewerbetreibenden, Kammermitgliedern und Honoratioren, darunter Hr. Bürgermeister Glezer, erschienen; auch der Arbeiterstand lieferte sein Kontingent.

Herr Ritter v. Zlandorffer begleitete die Ueberreichung der Medaillen mit einer passenden Ansprache, in welcher er hervorhob, daß durch diese Auszeichnung die Arbeit und die Arbeiter geehrt werden, und daß man die Mitarbeiter in einem Geschäfte, die Arbeiter in einer Fabrik, wenn sie sich bewähren, wenn sie fleißig und ehrlich für das Interesse des Arbeitgebers arbeiten — achtet.

Meine Herrn! fährt derselbe fort, der Lauf der Welt ist nun einmal so, daß ein Unterschied der Stände sein muß, daß nicht ein jeder Chef, General oder Minister sein kann, sondern es müssen auch Arbeiter — Untergebene sein, denn nicht nur die geistige Vergabung, sondern auch der Zufall weisen dem Manne die Stellung, die er in der gesellschaftlichen Rangordnung inne hat — an.

Jeder ruhig denkende Mensch wird dieses Verhältnis auch natürlich finden; die modernen Bestrebungen, wornach kein Unterschied der Stände bestehen soll, sondern Theilung des Erworbenen die Lösung bildet, können und werden nie Bestand haben, weil der Unterschied der Menschen ein zu großer und der Sparsame, Fleißige nicht für den Leichtsinrigen, Trägen arbeiten wird; und käme es ja dahin, diese modernen Ideen zum Unglücke einer jeden Familie, eines jeden Einzelnen, zu verwickeln, — eine auf dieser Basis angeordnete Ordnung könnte keinen Bestand haben, denn die Leichtsinrigen und Faulen werden — sobald sie alles vergeudet haben, — ja wieder theilnehmen wollen, so daß das Theilen kein Ende fände.

Herr v. Zlandorffer wies ferner auf die Nothwendigkeit des Vernens seitens des Nachwuchses unserer Gewerbetreibenden, und die Aenderung des Gewerbe-gesetzes hin, worauf er mit dem Wunsche schloß, es

der Brief schon vor ganzen zwei Monaten angelangt, und ich war der rathlosesten Verzweiflung preisgegeben.

Dennoch legte ich mich ohne eine Minute zu verlieren auf die Bahn und fuhr nach Venedig, allein zu spät, zu spät — was ich nie zu hören geglaubt, war geschehen: Bertha war die Frau eines Andern.

„Also verheiratet! verheiratet!“ sagte ich bei mir, und noch jetzt ist es mir ein Räthsel, daß mir nicht das Herz vor Schmerz und Weh geborsten!

Ohne Bertha gesehen zu haben, reiste ich sofort nach meinem Garnisonsorte ab, wo ich wieder in meine alte Krankheit verfiel. Ich genas zwar abermals, mit meiner Seelenruhe, mit meinem Lebensglück war es jedoch auf ewig zu Ende.

Ach warum konnte ich nicht eines natürlichen Todes sterben!!

Hier schließt Gelmis' Tagebuch.

Nun erübrigt mir nur noch zu erzählen, daß, wie ich aus Venedig erfahren, auch Bertha eines unnatürlichen Todes gestorben; sie hatte sich am Tage nach ihrer Hochzeit, zu welcher der Vater sie gezwungen, mittelst Gift entleibt, u. z. unmittelbar nach Empfang von Gelmis' letzter Depesche, worin er ihr seinen Tod meldete.

Friede ihrer Asche!

möge die heutige Feier zur Aneiferung dienen und hie-mit die Medaille dem anwesenden Herrn Schubert, Herr Schwarz war leider krankheitshalber abwesend, überreichte.

Herr Schubert dankte mit einigen recht passenden Worten für die ihn ehrende Auszeichnung, wofür er hauptsächlich seinem Arbeitgeber Herrn Seltener hofen zu danken sich verpflichtet fühlte.

Zum Schluß sprach noch der Vize-Präsident der Handels- und Gewerke-Kammer, Herrn Heinrich Kugler, indem er die Ausgezeichneten beglückwünschte und die Verdienste unseres Industriellen Herrn Seltener hofen in beredten Worten feierte, womit der Akt seinen weisevollen Abschluß erhielt.

Es sei hier noch bemerkt, daß diese Ueberreichung der Medaille den letzten Akt des Herrn Ignaz Ritter v. Zlandorffer als Kammer-Präsident bildete, da derselbe auf diese Ehrenstelle leider resignirt hat.

Der Empfang unsers Herrn Obergespanns, Seiner Durchlaucht Fürsten Eßterházy und höchst seiner Gemahlin an der Landesgrenze.

Wenige Stunden bevor es uns in Dedenburg beschieden war, Seine Durchlaucht den Herrn Fürsten Obergespann und die Frau Prinzessin, seine Frau Gemahlin, ehrfurchtsvollst zu begrüßen und die Glückwünsche der Bevölkerung zu den Füßen des erlauchten Fürstenpaares zu legen, wurde Höchstdersebe an der Landesgrenze, nämlich zu Neudorf, feierlich bewillkommt und der Herr Reichstagsabgeordnete, Seine Hochwürden der Ehrenbürger Jakob W i e h l sprach aus aller Herzen, als er an die hohe Fürstin Eßterházy nachstehende Worte richtete: „Durchlauchtigste Fürstin, hohe Frau! Aus dem Lande der Helden und Sagen, aus Deutschland, einem Reiche, mit Schönheit und Schätzen aller Art von Gott begnadet, kommen Durchlauchtigste Fürstin zu uns, welches auch seine Helden und Sagen und Schönheiten hat, und wo Ihr Fuß dieses Landes Grenze betritt, empfängt Sie, hohe Fürstin eine ernste Männer-Schaar, Ihnen im Namen tausender Herzen ehrfurchtsvoll zu buldigen und den altbiederem Willkommgruß entgegen zu bringen: „isten hozta“! . . . H o h e i t! unsere Herzen sind es, die zu diesem Schritte uns gedrängt, denn was tief und wahr in der Menschen Seele liegt, kann dort nicht verborgen bleiben, hervorbrechen muß es wie der Frühlingstriebe, wie der Lerche Jubelsang. Auch in unseren Herzen hat der Willkommgruß geschlummert, von der Stunde an wo die Freudenkünde der beglückenden Verlobung zu uns kam, und heute wo das Glück uns ward E u r e H o h e i t sehen, begrüßen zu dürfen, ringt er sich los aus tiefer Brust in dem Worten! isten hozta! Ja hohe Fürstin! Gott der die edlen Herzen sich finden ließ und die einander so würdigen Fürstenhände zum Lebensbunde geeint — Er geleite Euer Durchlaucht auf Schritt und Tritt in diesem Ihrem neuen Vaterlande, daß Ihr edles Herz stets freudvoller trinke aus Ungarns reichen Sagenborne und Ihr Fürsten-Aug sauge aus Ungarns edlem Frauen-Pantheon, damit Ungarns Geschichte mit der hohen Fürsten-Familie Eßterházy so innig verflochten — unser heutige Wort der Welt einst künden müsse: Gott hat die hohe Frau nicht dem Fürstenherzen nur, sondern dem Herzen Ungarns gebracht! Gott segne, Gott erhalte unser hohes Fürstenpaar!

L o k a l e s.

* Allerhöchste Spenden. Seine Majestät der Kaiser und König, hat der Feuerwehr in der Gebirgsgemeinde Hlöß (Bezirk Hofstau) 80 fl. und der Gemeinde Süssenbrunn im polit. Bezirke Korneuburg in Niederösterreich zur Bestreitung der Schulbaukosten 200 fl., ferner zum Bau der griechisch-katholischen Kirche in Maros-Nemeti 200 fl., zur Errichtung einer Kleinkinder-Verwahranstalt in Ofen 100 fl. und der röm.-kath. Mädchenschule in Vizafna 200 fl. zu spenden gerührt.

* Hoftrauer. Auf Allerhöchste Anordnung wird für weiland Seine kaiserliche Hoheit Prinzen Napoleon Eugen Ludwig Johann Josef Bonaparte, die Hoftrauer von Montag, den 23. Juni 1879, angefangen, durch zehn Tage, ohne Abwechslung, bis einschließ-lich 2. Juli, getragen.

* Handelskammer-Präsidentenwahl. Zu der den 23. d. abgehaltenen Sitzung der hiesigen Handels- und Gewerbekammer, wurde an Stelle des abgetretenen Herrn Ignaz Ritter v. Zlandorffer, Herr Kammerath Julius Bergónyi zum Präsidenten dieser Kammer gewählt.

* Sommer-Liedertafel. Die am jüngsten Sonntag im Bahnhofgarten von dem hiesigen geschäftigen Männergesangsverein abgehaltene Liedertafel wurde leider durch den mittlerweile eingetretenen Regen so zu sagen im Keime erstickt. — Denn kaum begann die unter des bekannten Virtuosen Herrn L. M u n e z y stehende verstärkte Nationalmusikapelle ihre mit großer Präzision exekutirten Musikstücke vorzutragen, stellten sich schon die im Anzuge begriffenen Witters, in Form des Sturmes, und den Horizont vollkommen bedeckender schwarzer unheilver-kündender Wolken ein, welche das projectirte schöne

Gartenfest, das so amüsant zu werden versprach, in des Wortes strengstem Sinne zu Wasser machten. —

Von den zum Vortrage gelangten beiden Lieber, wie das ungarische Entree-Lied „Cserebogár“ und der Engelsberg'sche Chor „Grüß dich Gott du holder Schatz“, welche Herr Chormeister Wallner mit dem gewaltigen Tactirabe dirigirte, wurde besonders die letzte Nummer zur vollen Geltung gebracht und erfreute sich eines lebhaften Applauses. Wir fanden nur das Tempo in der ersten Nummer etwas zu schleppend. Das zahlreich erschienene Publikum, die Crème der hiesigen Gesellschaft flüchtete, nachdem Plinius schonungslos die Schleusen des Himmels öfnete, auf den Perron des Bahnhofes daselbst Schutz suchend, welchen Herr Stationschef W e i ß, dem wir hienit verbindlichen Dank nicht versagen können, in liebenswürdigster Bereitwilligkeit, durch das Aufstellenlassen der Tische gewährte. Bis nach Mitternacht verblieb das Publikum daselbst sich erheitert an den Klängen der M u n e z y'schen Kapelle, und verschwendend den Witzmuth der sich ihrer bemächtigen wollte. —

Angesichts der enormen Auslagen, welche mit der Aufführung solcher Liedertafeln verbunden sind, dürfen wir wohl nicht deren baldige Wiederholung verlangen, hoffen jedoch mit Rücksicht darauf, daß wir der Glanznummer des Programmes wie z. B. „Alpenstimme“ ganz verlustig gingen, mit der Abhaltung einer solchen noch im Laufe des Sommers erfreut zu werden. M. B.

* Wo bleibt die Konsequenz? Vor zirka 6 Jahren wurde von Seite unserer löblichen Repräsentanz der Beschluß gefaßt, daß von dem Zeitpunkt dieser Entscheidung ab, sämtliche Bau-Objekte, welche auf der „Bahnhofstraße“ zur Errichtung gelangen, drei Klafter vom Trottoir entfernt sein müssen. Dieser Beschluß wurde bis jetzt auch befolgt, allein bei dem gegenwärtigen Baue der Theilstrecke Dedenburg-Ebenfurth scheint man von demselben Um-gang genommen zu haben. Dieser Bahnbau brachte es mit sich, daß die Bahnhofstraße (nächst dem Pankowits'schen Hause) vom Bahngelände durchschnitten wird, und daß hart an der Straße ein Wächterhaus erbaut wurde, welches in Bezug auf die Entfernung vom Wege, die vorgenannte und bis jetzt auch beobachtete Bauvorschrift außer Acht setzt.

Ohnedies ist die Fahrstraße von der Ecke des Südbahnhofgartens, bis zum Südbahnhofe selbst schmaler, als die Strecke, vom Neustiftthore bis zum Pankowits'schen Hause. Will man schon später einmal an eine Erweiterung dieses Straßentheiles gehen, so wird man jetzt mit viel mehr Schwierigkeiten, als etwa früher gegen die Ackerbesitzer zu kämpfen haben, da bereits das fragliche Bahnwächterhaus hingestellt worden ist.

Ist ferner einmal das mehrerwähnte Wächterhaus erbaut, so kann die Raab-Dedenburg-Ebenfurther Bahn-Gesellschaft ihren dort angestellten Wächter auch seinen obligaten Ruhestand nicht verwehren; und mit diesem ist unvermeidlich ein mißduftender Düngerhaufe verbunden! Dieses Alles wird nun dem Publikum, gleichviel ob es fährt oder zu Fuße, von und zum Südbahnhofe verkehrt, vor die Augen hingestellt. Warum hat man das Wächterhaus nicht tiefer in das Ackerfeld hineingebaut? oder wäre es denn nicht dem Auge wohl-gefälliger und praktischer gewesen, wenn dieses Wächter-häuschen auf der gegenüber befindlichen Seite neben dem Pankowits'schen Hause errichtet worden wäre? Der Aufsichtsdienst seitens des Wächters hätte von dort ebenso geschehen können, als auf dem gegenwärtigen Plage. Die Fahrstraße muß beim Herannahen eines Zuges geschlossen werden, und da ist es doch gleichviel ob der Bahnwächter sein Wohnhaus links oder rechts von der Straße hat! Allein das Zweckmäßiger erkennen bei uns leider nicht die berufenen Organe, sondern meistens das große, hierüber nicht zu Rath gezogene Publikum, das sich dann weidlich moquirt, weil sein Interesse in der Regel unberücksichtigt bleibt. Man sehe z. B. die sogenannte „Ueberfuhr“ der hier besprochenen Theilstrecke vom Baue der Raab-Ebenfurther Bahn nächst dem Wächterhäuschen Nr. 18 der Südbahn, schräg hinüber von der Schießstätte. Dort wurde der Fahrweg so steil rechts und links eingeschnitten, daß schwere Wagen beim Hinauffahren von den Pferden kaum erschleppt werden, beim Hinfahren aber sich förmlich überkugeln können. Schon ist auch ein Wagen umgestürzt, wohl ohne das (zum Glück!) Jemand beschädigt wurde.

* Todes-Anzeige. Sonntag starb die Rasfeti's-Witwe Frau Katharina K r i p p e l in Wien, wohin sie vor 8 Tagen, behufs einer chirurgischen Operation, abgereist ist. Leider starb sie einige Tage nach scheinbar glücklich vollzogener Kur. Die irdische Hülle der Verbliebenen wurde nach Dedenburg über-führt und heute Mittwoch um 4 Uhr Nachmittag auf dem Friedhofe zu St. Michael zur ewigen Ruhe bestattet. Die Dahingesehene hat ein Alter von 60 Jahren erreicht und eine Tochter hinterlassen.

* Schadenfeuer. Vorgestern Montag brach in den Morgenstunden, in Folge Unvorsichtigkeit bei Stallmanipulationen, in dem nahen Schaden-dorf Feuer aus, welches aber bloß eine Scheuer und eine Wohnkammer in Asche legte. Die hiesige Stadt entsendete sofort eine Spritze nach dem bedrohten Orte, doch kehrte diese unterwegs wieder um, da in-zwischen der Brand schon bewältigt worden war.

Am 20. d. sind in Nyirad (Zalaer Komitat) mehrere Wohn- und Wirthschaftsgebäude in Asche ge-legt worden.

Endlich ist am 22. d. in Tamási ein Wohn- und Wirtschaftsgelände abgebrannt.

Die Böglinge der katholischen Präparandie, veranstalteten am vorigen Sonntag, Nachmittag, unter sich eine musikalisch-deklamatorische Akademie, im hiesigen katholischen Gesangsverein, zu welcher sie zahlreiche Gäste von Distrikten luden. Man bemerkte unter den Anwesenden nicht bloß unsern hochwürdigen Herrn Stadtpfarrer und Abt, sondern auch so ziemlich die gesamte Geistlichkeit von Oedenburg, dann den Herrn Anstalts-Direktor mit dem Professoren-Collegium und einen hübschen Damenkranz. Das Arrangement leitete Herr Kossow junior mit viel Geschick und geläutertem Geschmack in der Wahl der Piecen, von denen wir als am vorzüglichsten gelungen eine Orchesterpiece aus Valse's „Zigeunerin“ hervorheben, welche durch die Mitwirkung des Violinkünstlers Simeischek und des Cellisten Munczi erhöhten Reiz gewann. Von den Deklamationen möchten wir die Jean Paul'sche „Neujahrsnacht eines Unglücklichen“ vorgetragen von Herrn Simon Mofes, als die Perle der poetischen Piecen anführen.

Heute Mittwoch Abends 8 Uhr versammelt sich der hier in Rede stehende Verein der Herren Präparandisten im hiesigen Gasthausgarten des Hotels „König von Ungarn“ behufs Abhaltung eines Tanzkränzchens, wozu zahlreiche Einladungen ausgeht.

Für unsere elegante Welt. Obgleich man in unserer Stadt in verschiedenen Handlungen Parfümerien und sonstige derartige Toilette-Artikel, sowie Kosmetika's mancherlei Art zu kaufen bedürftig, so wurde doch vielfach inleganten Kreisen der Wunsch nach einer eigenen Parfümerie-Handlung laut. Insbesondere zur Zeit der Theater Saison beklagten sich die Bühnendamen, daß sie ihren Bedarf an feinen Schminken, Poudres und derlei Schönheitsmitteln aus Wien oder Budapest beziehen mußten. Diesem, also längst gefühlten Bedürfnisse ist nunmehr abgeholfen, indem sich eine sehr zierlich und geschmackvoll eingerichtete Parfümerie-Handlung auf hiesiger Theaterplatz Nr. 10 etablirt hat. Dasselbst sind die feinsten Wohlgerüche aus den renommiertesten englischen und französischen Fabriken, ebenso wie inländische Fabrikate dieser Art, dann alle Toilette-essenzen, sämtliche zur Zahnpflege erforderlichen Präparate, kurz, was nur irgend in das Gebiet des Parfümerie-Handels schlägt, in der mannigfaltigsten Auswahl zu haben. Vor Allem aber muß die musterzügliche Nettigkeit des Lokales und insbesondere der Umstand rühmlich hervorgehoben werden, daß die Frau Eigenthümerin sich strengste Keuschheit und Solidität gegen die P. T. Kunden zum obersten Geſetze gemacht und daher nur echte Waare (siehe heutige Annonce) am Lager führt.

Herr Munczi Pajos, Professor des Violinspiels, unser bekannter Virtuos, hält am nächsten Freitag, den 27. Juni im Vereinslokale des „Liederkranz“ im 1. Stock des Casino-Gebäudes, um 10 Uhr Vormittags die Schlußprüfung seiner Schüler ab, zu welcher Freunde der Tonkunst, speziell des Violinspiels, höchlichst eingeladen werden und freudig willkommen sind. Die Violinschule des Herrn Munczi hat sehr erfreuliche Resultate geliefert, wovon sich übermorgen Jedermann persönlich überzeugen kann.

Stenographischer Unterricht. Für diejenigen, welche bereits zur, hoffentlich bald allgemein werdenden Erkenntnis gelangt sind, daß die Kunst des Schnellschreibens nach dem Systeme Gabelberger eine der wichtigsten Kenntnisse ist, eröffnet der hiesige Herr Hauptschullehrer Ferd. Maurer, mit 1. Juli einen Unterrichtskurs in der Stenographie für Anfänger. Durch Eröffnung dieses Kurses soll einer lernbegierigen Jugend Gelegenheit geboten werden, sich auch während der Ferienmonate durch geringe Mühe und kleine Auslagen eine nützliche Wissenschaft anzueignen. Wöchentlich 4 Unterrichtsstunden. Honorar für beide Monate 6 Gulden. Anmeldungen werden bis 28. d. M. bei Herrn Maurer (Michaelsgasse Nr. 8) entgegen genommen.

Die „Karlshöhe“. Endlich ist der Sommer denn doch in's Land getreten, nachdem uns leider heuer die Natur schände um den milden, lieblichen Frühling, die sonnigste Jahreszeit gebracht hat. Zwar sind noch die Abende ziemlich kühl, aber die Erde strahlt trotzdem von den Blüten der in verschwenderischer Fülle durch die Sonnengluth hervorgezauberten Vegetation. Die Wälder, die unsere Stadt umgürten, bilden ihr smaragdnes Blätterdach über die luftwandelnden Menschenkinder und lechzt der Gaumen der Ausflügler so finden sie den Nasen geröthet von köstlichen Erdbeeren. Buntfarbige Schmetterlinge umgaukeln die frohlichen Rinderschaaen, welche sich Blumen zu Sträußen binden und schon auch leuchten des Abends die lebendigen Sterne der Triften, die Johanniskäferchen, in phosphorescirendem Glanze. Natürlich werden unsere schönsten Aussichtspunkte jetzt fleißig zu Zielen von Spaziergängen gemacht und Wandorf, der „Sängerberg“, die „Hermandshöhe“ der „Eisenberg“, vor allem aber die wundervolle „Karlshöhe“ beherbergen alle Nachmittage größere oder kleinere Gesellschaften, die dort den reinen Athem der Natur wollüstig einsaugen und das trunks Auge schweifen lassen über die ausgebreiteten Herrlichkeiten der Schöpfung. Möge der Eindruck, den der jüngste Besuch der „Karlshöhe“ auf uns gemacht hat, in nachstehenden Versen, die wir dort hinterlegten, seinen Anklang finden:

Sei mir gegrüßt, du traute Höh',
Die heuer ich zum ersten Male,
Betrübt vom Abendsonnenstrahle,
Entzündet Herzen wieder seh'!
Die Höhen, die der Mensch erreicht,
Durch Rang und Stand auf dieser Scholle,
Noch alle waren dornenvolle,
Nur hier fühlt man sich frei und leicht.

Der Aermste wähnt hier reich er sich,
Hier drückt ihn nicht des Lebens Sorge,
Hier heißt's nicht: „Darbe oder borge!“
Natur schenkt nie stiefmütterlich,
Sie giebt hier Jedem in den Schooß
Die Schätze all', die ihr zu eigen;
Und während hier die Wünsche schweigen,
Erwacht das Herz zur Andacht bloß.

Die wir am Liebsten haben, tritt
Noch beiliger hier uns vor die Seele,
Und daß uns nichts zum Glücke fehle,
Ist hier ihr Herz sich auf'reim mit.
So wird der Gang hieher verführt,
Den ich nur allzu mühsam gebe;
Drum sei gegrüßt mir „Karlshöhe“,
Und auch ihr Schöpfer sei gegrüßt.

E.M.

Aus Mattersdorf wird berichtet: das 4jährige Gründungsfest der dortigen freiwilligen Feuerwehr wurde am letzten Sonntag festlich begangen. Von auswärtigen Vereinen sind erschienen: 24 Mann der freiwilligen Feuerwehr aus Eisenstadt, 38 Mann der freiwilligen Feuerwehr mit der Fahne aus Klein-Höflein, 20 Mann aus der Fabrik „Madelburg“ aus Richtenwörth bei Wr.-Neustadt und eine Deputation von acht Mann aus Oedenburg.

Die fremden Mitglieder wurden am Bahnhofe auf das freundlichste empfangen und sodann nach dem Sammelpunkte geführt, von wo aus auf den Hauptplatz gezogen wurde, dort bewillkommte der Herr Kommandant der Mattersdorfer freiwilligen Feuerwehr, Josef Ermes die erschienenen Gäste, und hob berechtigt die Fortschritte hervor, welche in der Zeit ihres Bestandes die Mattersdorfer freiwillige Feuerwehr gemacht hat; indem er zugleich nachwies, was man durch Sammeln und Sparsamkeit erreichen kann. Es wurde dann das Signal zur Lösung eines supponirten Dachwebers gegeben. Auf drei Seiten wurde zum Angriffe geschritten, in kürzester Zeit waren die 3 Dächer von den wackeren Mattersdorfer Feuerwehrmännern bestiegen, wovon das eine über einem zwei Stock hohen, und die anderen beiden über einstöckigen Häusern sich befanden. In einem Zeitraume von 4 Minuten strömte das Wasser von den Dächern. Eine Saugpumpe aus dem Etablissement des Herrn Friedrich Seltenhofer in Oedenburg hat sich hier wieder vorzüglich bewährt.

Gegenwärtig zählt der Markt Mattersdorf 70 ausübende Feuerwehr-Mitglieder und die anwesenden fremden Pompiers auswärtiger Vereine sprachen einstimmig ihre vollste Anerkennung über die vollbrachten Leistungen aus.

Nachmittags um 4 Uhr begann im großen Gasthause die Tanzunterhaltung, in deren Zwischenpausen der dortige Männer-Gesangs-Verein einige gute Lieder präzis vortrug. Abends um 7 1/2 Uhr traten die österreichischen Feuerwehrmänner ihre Heimreise an, die Uebrigen der Nachbar-Vereine gegen 8 Uhr. Die Abreise der fremden Gäste that indeß dem Tanzvergnügen wenig Eintrag, es wurde sich vielmehr erst recht in den rhythmischen Wirbel hineingestürzt und zeigten die Herren Tänzer eine löbliche Hingabe für den Festzweck.

Tagesneuigkeiten.

Von der Waagthalbahn. Bei der Uebernahme der Hauptkassette der Waagthalbahn sind wie „P. Hirlap“ vernimmt — die Entsendeten der Regierung auf so außerordentliche Mißbräuche gestoßen, daß deshalb der Finanzminister auch bei dem betreffenden Ministerkollegen die Zuanpruchnahme des caesarum regalium-Direktorates beantragt hat.

Ungarisches Petroleum. Im Hötter von Körömezö wurde eine Petroleumquelle gefunden. Zur Ausnützung derselben, wurde in M. Sziget eine Aktien-Gesellschaft gegründet. Die Einzahlung auf eine Aktie beträgt 50 fl. Die Einzahlungen sind beim M. Szigeter Handels- und Kredit-Institute zu leisten.

Das Ehestands-ABC. Ein junger Mann der allen hübschen Mädchen die Kur, doch aber mit keiner Ernst machte, wurde von einem Freunde zurechtgewiesen und ihm gerathen, er möge, statt der immerwährenden Liebeleien, einmal ein ernstes Verhältnis anfangen und eine Gattin wählen. „Das will ich thun,“ antwortete der junge Mann, „sobald ich bei einem Mädchen das ABC vereint finde, das ich leider bei Vielen sehr vertheilt bemerken muß, dann bin ich nicht abgeneigt, mir eine Frau zu nehmen.“ „Was ist das für ein ABC?“ fragte der Freund. „Das will ich Ihnen sagen: Ein Mädchen, das meine Gattin werden will, muß sein: artig, bescheiden, charakterfest, dankbar, ehrlich, fromm, gut, häuslich, innig, jung, keusch, liebenswürdig, munter, niedlich, offenherzig, perfekt, rechtlich, sanftmüthig, treu, unschuldig, vernünftig, wirtschaftlich und zärtlich.“

Manöver in Siebenbürgen. Der König und Erzherzog Albrecht werden sich im August

d. J. zu den großen militärischen Uebungen nach Maros-Basarhely begeben.

Aus Serajevo. Die Telegraphenstation Bugojno wurde geschlossen, dagegen in Dolni Vatuſ eine Feldtelegraphenstation mit beschränktem Tagdienste für Staats- und Privatkorrespondenz eröffnet. Graf Doffewsky, zum Kreisoberhauptmann von Serajevo ernannt, ist am 17. d. M. dafelbst eingetroffen. — Regierungsekretär Vidale verließ frankheits halber Bosnien und hat sich nach Agram begeben.

Wiener Briefe.

(Die stille Woche. — Aus den Bädern. — Böslau. — Baden. — Johann Strauß und seine neuen Werke. — Max Wolf. — Ein gräßliches Ereigniß.)

Nach der lebhaften Woche folgt die stille, Wien ist jetzt öde und leer, selbst die gewiß interessante Affaire Rosenzweig konnte das Publikum aus seiner Apathie nicht stören. Und dieser Fall, daß ein Wiener etablirter Juwelier gleichzeitig Einbrecher und Dieb ist, und dessen Lokal der Sammelpunkt, respektive die Zuflucht der Bagabunden sei, ist doch sicher so interessant und kolossal, daß man in der haute saison gewiß sich wochenlang befaßt haben würde, auch die Verhandlung und Untersuchung gegen den Redakteur der „Bombe“, Josef Braun, wird beinahe ganz übersehen und man kümmert sich gar nicht darum. Die Wiederfrage ist bereits begraben worden, kein Mensch spricht darüber, das Publikum schenkt sich nur nach Gottes freier Natur und wer nur etwas bemittelt ist, geht am Abend oder wenigstens Sonntags auf's Land. Böslau ist mit Gästen schon beinahe überfüllt. Vormittags kann man Wien's Aristokraten auf der Waldwiese spazieren, oder vor dem Bade sitzen sehen, während am Abende die meisten Wiener Großindustriellen herankommen, die hier Sommerwohnungen haben. Bald werden auch einige Kunstgroßen in Böslau sich von den Strapazen der Saison erholen. Fräulein Olma haust bereits dahier, ebenso der allgewaltige Wiener Theateragent Lewy; im Laufe des Monats Juli kommen: Knaack, Teweſe, Gustav Walter, Oberinspektor Richard Lewy von der Hofoper, Johann Strauß wird auch heuer im schönen Böslau sein, er muß den Sommer über tüchtig arbeiten, zwei neue Operetten hat er in der Arbeit, eine für das Theater an der Wien, „Servantes“ betitelt, mit Text von Bohrmann Kiegen, die andere „Goldfisch“, wozu Costa das Libretto geschrieben hat, für das Carltheater. Direktor Steiner und Teweſe warten mit Sehnsucht auf die Werke Strauß', die die „Schlager“ für die Saison sein sollen.

Auch in Baden geht's lebhaft zu, eine sehr große Anzahl Gäste hat sich eingefunden, und auch hier weist ein Komponist, ein sehr glücklicher noch dazu, der Schöpfer der „Cesarine“ und der „Porträtdame“, Max Wolf, der auch den Oedenburgern bestens bekannt ist, arbeitet an einer neuen Operette, die zum Herbst die Runde über die Bühnen machen wird. Max Wolf hat mit seiner „Cesarine“ einen Erfolg in Berlin errungen, wie er seit Jahren nicht da gewesen, und hoffentlich übertrifft die neue Schöpfung die älteren noch.

Das Theater in Baden geht leider nicht so gut, wie es der rührige Direktor Schreiber verdient, die Zeit ist schlecht und er kann sehr selten in der Arena spielen, denn kaum spielt er einmal, so fängt es zu regnen an und er muß das Geld wieder zurückgeben, spielt er wieder im Stadttheater, so ist es sicher, daß es sehr schön ist und daher kein Mensch hinein geht. Letzten Freitag wohnte ich einer Vorstellung der Operette „Prinz Methusalem“ bei, das Haus war recht gut besucht, und die Aufführung eine wirklich famose, Fräulein Anna Jäger gab die Titelpartie mit so viel Verve, Chic, Anmuth und Liebeshwürdigkeit, daß man sich wirklich so bald keine Vertreterin dieser Rolle denken kann.

Hr. Guttman und Herr Straßmeyer sind zwei urspäßige Komiker und Hr. Kammauf ein brillanter Bariton. Chor und Orchester hielten sich famos.

Und so sucht alles das Freie, selbst der Bericht-erstatte, und fast scheint es mir, als ob mein Wiener Brief eher ein Badebrief sein könnte, nun der Feuilletonist muß seinen Stoff suchen, wo er ihn findet, und es wird die Leser ihres Blattes gewiß interessieren, einmal auch von der Umgebung Wien etwas zu hören. Ich wollte meinen Bericht eben mit einer pikanten Residenzgeschichte schließen, da kommt eine, in ihrer Art entsetzliche Nachricht. Zwei Freunde, Militäristen, feierten am Mittwoch den Geburtstag, sie waren eben in der besten Stimmung, da schlug der eine vor, man möge doch sich gegenseitig im Fechten üben, der Antrag wurde angenommen und die beiden Freunde fochten nun, bis der eine den anderen tödtlich traf. Eine recht lustige Geschichte lieber Leser, nicht wahr, mit der ich meine harmlose Plauderei heute ende, ebenso harmlos wie das obige Spiel! Es ist eine Schande, wenn zwei geistig aufgeklärte Männer an solch einem Spiele Vergnügen finden. Die Herren gehören in den Narrenturm; der eine hat leider seinen Frevler bitter gebüßt, ein junger Mann noch, wurde er dahingerafft. Wir sind begierig, welche Strafe dem „guten Freunde“ des Verbliebenen zuerkannt wird.

Unserer Meinung nach, wäre das Irrenhaus der wichtigste Ort, solche Leute vom Wahnsinne zu heilen.

M. T.

